

FRIEDEN

Antike Friedensentwürfe

Friedensentwürfe, als erste Schritte zu einer Friedenskultur, sind mindestens ebenso alt wie die Zeugnisse der Kriegskultur. Sie waren stets ein Widerspruch zu den Kriegsplänen der jeweiligen Herrscher. Vor 3.300 Jahren erkannte schon **Hammurabi** von Babylon Gerechtigkeit als Voraussetzung friedlichen Zusammenlebens und erließ in Stein gehauen ein Gesetzeswerk mit unverkennbar friedensgesellschaftlichen Zügen.

Etwa um 500 vor unserer Zeitrechnung erklärt **Lao Tse** schlicht und einfach: „Waffen sind Instrumente des Unheils“. Ebenfalls um diese Zeit formulierte in Indien **Buddha** (Siddharta Gautama) Gewaltfreiheit (ahim-sa) als allgemeine Verhaltensregel.

Für den Mittelmeerraum sind seit der Antike ähnliche friedenskulturelle Ansätze bezeugt. Dabei ging es weniger darum, den Krieg als solchen abzuschaffen, als vielmehr seine Auswirkungen einzudämmen und vor allem inneren Frieden herzustellen. Das galt in besonderer Weise für die sich unaufhörlich bekämpfenden **griechischen Stadtstaaten**. Diese Erfahrung dürfte Heraklit (um 550-480 v.Chr) vor Augen gestanden haben, als er den Satz prägte, dass Krieg/Streit (polemos) der „Vater aller Dinge“ sei und „eirene“, das griechische Wort für Frieden, nur die Ruhe, die Pause im Streit bedeute. Dabei besagt dieser Satz durchaus etwas Richtiges: Der Streit im Sinne von Konflikt ist eine entscheidende Triebkraft des zivilisatorischen Fortschritts.

Für **Platon** ist umfassender Frieden die vorrangige Aufgabe des Staates, der Polis. Allerdings möchte Platon diesen Frieden nur nach innen gesichert wissen, nach außen - gegen die Barbaren, also gegen alle Nicht-Griechen - soll der Staat stark sein und Kriege führen. **Aristoteles**, Schüler des Platon, setzte diese Gedanken fort und dehnte sie auch auf die „Barbaren“ aus, insofern er Herrschaft über - und damit Krieg gegen - andere Staaten auch als Unrecht brandmarkte, aber dessen ungeachtet starke Verteidigungsmaßnahmen befürwortete. Auf ihn geht die Forderung zurück, dass Ziel jeden Krieges stets der Friede sein müsse.

Im **römischen Reich** beruhte der Friede vorwiegend auf der Kampfkraft seiner Heere, durch deren Siege es zur Macht kam. Es war der Droh- und Gewaltfriede eines Großreiches, das sich als Ordnungsmacht verstand und sich der unerhörten Härte seiner Machtmittel wohl bewusst war. Als Augustus den Kult der pax Romana schuf, erschien auf den Münzen die göttlich verehrte Pax nicht nur als Segensgöttin mit dem Füllhorn und der Gebärde der verschlungenen Hände als Symbol der Eintracht und Übereinkunft der Bürger im Innern des Reiches, sondern auch lorbeerbekrönt mit Lanze, Speer und Schild oder gar mit der Victoria auf der Hand: eine streitbare Göttin, den Fuß auf dem Nacken eines besiegen Feindes.



Altes Testament

Das hebräische Wort „shalom“ bedeutet viel mehr als das deutsche Wort „Frieden“ wiedergeben kann. Es bedeutet: „vollkommen, heil, unversehrt sein“ oder noch mehr: „zu leben“; daher Friede, Wohlbefinden, materielles und geistiges Gedeihen des Einzelnen bzw. der Gesellschaft. Es bedeutet speziell auch das gute Verhältnis zwischen Personen, Familien, Sippen, Völkern, in der Ehe und im Verhältnis zu Gott. Shalom umfasst auch die Schöpfung und den ganzen Kosmos.

Der Gegensatz zu shalom ist nicht Krieg, sondern alles, was dem allseitigen Wohlergehen schaden kann. Shalom der Gemeinschaft wird zwar durch Unrecht gefährdet (Jes 59,8) und durch Wohltaten wiederhergestellt (Ps 34,15), ist aber dennoch ganz von Gott abhängig. Gott gewährt die Heilsgüter des shalom oder nimmt sie weg (Lev 26,6; Jes 45,7; Jer 16,5; 29,11), deswegen wendet man sich bei fehlendem shalom bittend an ihn (Ps 122,6ff.), oder aber man dankt Gott für den Zustand des shalom. Das Werk des Friedens ist die Liebe zu Gottes Gebot (Jes 48,18; 58,6ff).

In der Zeit nach dem Exil (5. Jh) wird shalom nicht auf Israel begrenzt, sondern kann auch die anderen Völker miteinbeziehen. Gott wird hier zum aktiven Stifter eines weltweiten shalom. Immer stärker wird das Kommen des shalom mit einem Messias (Friedenskönig) in Verbindung gebracht (Jes 9,5 f; Sach 9,9 f; Ps 72,7 f; Jes 2,4; 9,4).

Evangelien

Mit Jesus ist Gottes Reich gekommen. Er ist der Gesalbte des Herrn, der Messias. Die Ankündigung des Friedensreiches durch einen Messias deutet Jesus in Lk 4, 18 auf sich: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze, und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ Er bekräftigt seine Botschaft mit wunderbaren Heilungen, um damit deutlich zu machen, dass er der angekündigte Heilbringer ist. Er sagt aber auch, dass das Reich noch nicht in Vollendung da ist. Noch ist es vermengt mit dem Reich des Bösen, wie das Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24-30). Bei der Wiederkunft am Ende der Zeiten wird es aber in seiner Fülle hereinbrechen.

In den Seligpreisungen der Bergpredigt stellt er das Grundgesetz des Reiches Gottes von der wahren Gerechtigkeit heraus (Mt 5). Die Friedensstifter werden Söhne und Töchter Gottes genannt (Mt 5,9). Neben dem Gebot der Nächstenliebe (Lk 10,27f) gehört zur wahren Gerechtigkeit auch die Feindesliebe (Mt 5,43ff).

Vorbehaltlose Versöhnung ist im „Vater Unser“ und an anderen Stellen (Lk 17,4) angesagt. Diese Haltung macht Frieden möglich. Letztlich gibt Jesus den Rat zur Gewaltlosigkeit, (Mt 5,38).

In seiner Geburt wird den Menschen der Frieden mit Gott verkündet (Lk 2,14), sein Auferstehungsgruß ist der Friedensgruß (z.B. Lk 24,36) an seine Jüngerinnen und Jünger. Die junge Gemeinde wird in der Kraft des messianischen Pfingstgeistes (Apg 2) gesalbt für den Auftrag, die Botschaft Jesu weiterzuführen. Der Auferstandene wird als der Messias (= der Gesalbte) in ihrer Mitte verstanden. Die endzeitliche Völkerwallfahrt hat begonnen. Deshalb ist es auch konsequent, dass zur jungen Gemeinde Heiden gehören.

Paulus und die jungen Gemeinden

Eine umfassendste theologische Auseinandersetzung über den Frieden im NT liegt in den von Paulus stammenden bzw. ihm zugeschriebenen Schriften vor. Friede ist hier nicht primär Aufgabe des Menschen, sondern Gabe Gottes und Christi. Im Römerbrief zeigt Paulus, dass die zwischen Gott und den Menschen bestehende Feindschaft durch das Christusereignis, näherhin durch das Kreuz, beseitigt worden ist, so dass jetzt ein Zustand umfassenden Friedens (5,1), der Versöhnung (5,10f.) zwischen Gott und den Menschen besteht. Gott selbst hat dieses Ende der Feindschaft „erwiesen“, indem Christus für unsere Sünden gestorben ist (5,8).

Friede ist auch die Zusage an die urkirchliche Gemeinde und Ermahnung für ihr christliches Leben. Friede, Freude, Gerechtigkeit, Einheit und Liebe bilden Grundelemente christlicher Existenz.

Friede geschieht nicht im Reden, sondern im Tun. Darin bezeugt der Christ seine glaubende Haltung gegenüber der Botschaft Jesu und erweist sich als Jünger Jesu.

Globale Friedensethik - heute

In allen Religionen bestehen in den Fragen von Krieg und Frieden stark konkurrierende Traditionen. Auf der einen Seite gibt es die **Tradition vom gerechten Krieg** nicht nur im Christentum, Judentum und im Islam, was den äußeren Sinn des dschihad angeht, sondern auch im Buddhismus, Konfuzianismus und Taoismus. Im Buddhismus ist es die mit Waffengewalt ausgetragene Verteidigung einer gerechten Sache, im Konfuzianismus das äußerste Mittel, um mit Konflikten fertig zu werden, und im Taoismus ist Machtausübung nur auf niedrigem Niveau zulässig und nur dann, wenn alle anderen Optionen ausgeschöpft wurden. Gleichzeitig gibt es in jeder von ihnen eine gegenläufige **Tradition**, die **der Friedfertigkeit** den Vorzug gibt, die den Konflikt umzuwandeln sucht, der nur allzu oft das soziale Miteinander stört: Es sind dies der christliche Pazifismus, die buddhistische Umwertung der Werte, die konfuzianische Güte, die taoistische Nicht-Durchsetzung von Interessen, das jüdische Verständnis von Schalom und der islamische dschihad im Sinne spiritueller Anstrengung. Jede einzelne Religion verfügt über ein Erbe der Friedfertigkeit und Gewaltfreiheit. Dieses traditionelle Erbe sowie Versöhnungsinitiativen, in denen sich Menschen unterschiedlicher Spiritualität zusammenfinden, geben Anlass zur Hoffnung. Wenn aber nicht gleichzeitig religiös motivierte Aktivisten der Gewaltfreiheit ein **Ethos der „Einheit in Verschiedenheit“** aufbauen, dann werden andere zerstörerische Kräfte bereit stehen, dieses globale ethische Vakuum zu füllen. Die bloße Tatsache, dass wir in einem Zeitalter der Massenvernichtungswaffen schon wieder über die „Rückkehr des gerechten Krieges“ diskutieren, belegt, dass willige so genannte „Realisten“ immer dann die Oberhand gewinnen, wenn keine gewaltfreien Alternativen entstehen und sich gegen sie zur Wehr setzen. Und dennoch, Martin Luther King erinnert uns überzeugend daran: „Wir haben keine Wahl mehr zwischen Gewalt und Gewaltfreiheit. Es geht um Gewaltfreiheit oder Untergang.“ Wenn im Laufe des 20. Jahrhunderts „die Philosophie und Praxis der Gewaltlosigkeit [...] sich tatsächlich der menschlichen Phantasie bemächtigt hat“, dann kann im 21. Jahrhundert eine interreligiöse globale Friedensethik den Weg bahnen für eine globale Politik der Gewaltfreiheit, die nicht Grenzen dicht macht, sondern überschreitet.

John Francis Burke, Die interreligiöse Dimension: eine globale Friedensethik, in: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 37, Matthias Grünewald Verlag. Ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern, 2001

Vaticanium II - Gaudium et spes Vom Wesen des Friedens

n78. Der Friede besteht nicht darin, dass kein Krieg ist; er lässt sich auch nicht bloß durch das Gleichgewicht entgegengesetzter Kräfte sichern; er entspringt ferner nicht dem Machtgebot eines Starken; er heißt vielmehr mit Recht und eigentlich ein „Werk der Gerechtigkeit“ (Jes 32,17). Er ist die Frucht der Ordnung, die ihr göttlicher Gründer selbst in die menschliche Gesellschaft eingestiftet hat und die von den Menschen durch stetes Streben nach immer vollkommenerer Gerechtigkeit verwirklicht werden muss. Zwar wird das Gemeinwohl des Menschengeschlechts grundlegend vom ewigen Gesetz Gottes bestimmt, aber in seinen konkreten Anforderungen unterliegt es dem ständigen Wandel der Zeiten; darum ist der Friede niemals endgültiger Besitz, sondern immer wieder neu zu erfüllende Aufgabe. Da zudem der menschliche Wille schwankend und von der Sünde verwundet ist, verlangt die Sorge um den Frieden, dass jeder dauernd seine Leidenschaft beherrscht und dass die rechtmäßige Obrigkeit wachsam ist. Dies alles genügt noch nicht. Dieser Friede kann auf Erden nicht erreicht werden ohne Sicherheit für das Wohl der Person und ohne dass die Menschen frei und vertrauensvoll die Reichtümer ihres Geistes und Herzens miteinander teilen. Der feste Wille, andere Menschen und Völker und ihre Würde zu achten, gepaart mit einsatzbereiter und tätiger Brüderlichkeit - das sind unerlässliche Voraussetzungen für den Aufbau des Friedens. So ist der Friede auch die Frucht der Liebe, die über das hinausgeht, was die Gerechtigkeit zu leisten vermag. Der irdische Friede, der seinen Ursprung in der Liebe zum Nächsten hat, ist aber auch Abbild und Wirkung des Friedens, den Christus gebracht hat und der von Gott dem Vater ausgeht. Dieser menschengewordene Sohn, der Friedensfürst, hat nämlich durch sein Kreuz alle Menschen mit Gott versöhnt und die Einheit aller in einem Volk und in einem Leib wiederhergestellt. Er hat den Hass an seinem eigenen Leib getötet, und durch seine Auferstehung erhöht, hat er den Geist der Liebe in die Herzen der Menschen ausgegossen. Das ist ein eindringlicher Aufruf an alle Christen: „die Wahrheit in Liebe zu tun“ (Eph 4,15) und sich mit allen wahrhaft friedliebenden Menschen zu vereinen, um den Frieden zu erbeten und aufzubauen. Vom gleichen Geist bewegt, können wir denen unsere Anerkennung nicht versagen, die bei der Wahrung ihrer Rechte darauf verzichten, Gewalt anzuwenden, sich vielmehr auf Verteidigungsmittel beschränken, so wie sie auch den Schwächeren zur Verfügung stehen, vorausgesetzt, dass dies ohne Verletzung der Rechte und Pflichten anderer oder der Gemeinschaft möglich ist. Insofern die Menschen Sünder sind, droht ihnen die Gefahr des Krieges, und sie wird ihnen drohen bis zur Ankunft Christi. Soweit aber die Menschen sich in Liebe vereinen und so die Sünde überwinden, überwinden sie auch die Gewalt-samkeit, bis sich einmal die Worte erfüllen: „Zu Pflügen schmieden sie ihre Schwerter um, zu Winzermessern ihre Lanzen. Kein Volk zückt mehr gegen das andere das Schwert. Das Kriegshandwerk gibt es nicht mehr“ (Jes 2,4).

1. Jänner - Weltfriedenstag

Die katholische Kirche begeht jeweils am 1. Jänner den Weltfriedenstag. Dazu gibt der Papst jeweils einen Leitgedanken als Botschaft heraus, die den Menschen Orientierung auf dem Weg zum Frieden geben möchten.

